

4.40, Juni 4.40, Luft
Kil. (Contract) auf
136, Dec. 136, -
134, April 134, -
133, August 133, -

Warrants 56.
natit 53.61/2.

n-Biehmarkt. Juge-
ber, 213 Schafe u. junge
Ställen etwa 150 Stück
1. kalbende Kühe M.
1. kalbende Kühe M.
2. kalbende Kühe M.
3. kalbende Kühe M.
4. kalbende Kühe M.
5. kalbende Kühe M.
6. kalbende Kühe M.
7. kalbende Kühe M.
8. kalbende Kühe M.
9. kalbende Kühe M.
10. kalbende Kühe M.

10. Sept.
Mittags 3.16 - 0.06
0.89 - 0.01
Vorm. 1.30 - 0.02
Mittags 0.04 - 0.01
Abends 1.55 - 0.02
1.55 - 0.05

15. - M.
10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

10. - M.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Annahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 207.

Dienstag den 13. September 1898. (Maternus)

25. Jahrgang.

Die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich.

* Wien, 12. Sept. Alle Blätter stellen den guten Gesundheitszustand des Kaisers fest und entwerfen ergreifende Schilderungen, insbesondere von der Begegnung des Monarchen mit der Erzherzogin Marie Valerie; Vater und Tochter lagen einander Minuten lang schluchzend in den Armen. Der Trauerschmuck Wiens, welcher gestern, des Sonntags wegen, anfangs nur langsame Fortschritte machte, beginnt nunmehr einen wahrhaft großartigen Charakter anzunehmen.

— In der heutigen außerordentlichen Sitzung des Wiener Gemeinderaths hielt der Bürgermeister der vereinigten Kaiserin einen tiefempfindenen Nachruf, der von der Versammlung tiefen Gehör fand. Er schloß mit dem Wunsch, daß dieser Schicksalsschlag für den allgeliebten Kaiser der letzte sei und Gott ihm Kraft und Stärke verleihe, denselben zu ertragen. Gott lasse seine Gnade leuchten über den schwergeprüften Kaiser, das Herrscherhaus und unser Vaterland. Der Gemeinderath beschloß, dem Kaiser die tiefe Trauer in geeigneter Weise zur Kenntnis zu bringen und die Sitzungen bis zur vollständigen Beendigung der Trauerfeierlichkeiten aufzuheben.

— Ein Sonderzug für die Einholung der Leiche ist gestern Abend nach Genf abgegangen. Am Freitag und Sonnabend ist der Bevölkerung der Zutritt zur Aufbahrung gestattet. Die Beilegung findet Samstag Nachmittag um 4 Uhr statt.

* Wien, 12. Sept. Der Eisenbahnzug mit der Leiche der Kaiserin wird von den Prinzen Franz Josef von Österreich und Glosow von Hohenzollern begleitet. Auf Befehl des Kaisers werden an allen Bahnhöfen von der Grenzstation nach Grevenbroich Compagnien aufgestellt. — Alle Gerüst-Wandern wurden abgelehnt.

* Wien, 12. Sept. Nach der Neuen Freien Presse ist der Mörder Vuchet unter der Hand von mittelgroßer Gestalt, sehr kräftig und gelockt. Sein Gesicht ist gebräunt; er hat einen braunen Schnurrbart. Nach der Art der italienischen Arbeiter trägt er ein blaues Hemd und einen dunklen Anzug. Mehrere Richter erklärten, sie hätten in den letzten Tagen verdächtige Individuen in der Nähe des Hotels Beau Rivage gesehen. Am Freitag seien der Kaiserin drei Männer Schritt für Schritt gefolgt.

* Rom, 12. Sept. Der Mörder Luigi Vuchet ist unehelicher Sohn einer Luigia Vuchet aus Borgo San Domino bei Parma und eines unbekannten

Vaters, geboren in Paris 23. April 1873. Nachdem er im October 1893 bei der Aushebung im Heimathsort für fahnenflüchtig erklärt worden, stellte er sich im August 1894 und wünschte den Militärdienst zu leisten, da er keinen Unterhalt habe und ohne Angehörige in Italien sei. Er diente darauf im 27. Infanterie-Regiment zu Bologna und wurde im August 1896 auf unbeschränkten Urlaub entlassen, worauf er sich nach Ungarn wandte. Außer seiner Dienstzeit scheint er nie Aufenthalt in Italien genommen zu haben, wo er auch keinerlei Parteibeziehungen besitzt.

* Genf, 11. Sept. Um 2 Uhr begann die Autopsie der Leiche der Kaiserin Elisabeth, wie sie hier vorgeführt ist, nachdem Kaiser Franz Joseph, wie schon gemeldet, die Erlaubnis hierzu gegeben und zugestimmt hatte, daß ganz nach den hier geltenden Gesetzen verfahren werde. Die Untersuchung ergab das überraschende Resultat, daß die Waffe 8 1/2 cm tief eingedrungen war und das Herz ganz durchbohrt hat, jedoch die Spitze auf der anderen Seite des Herzens heraustrat. Der Verletzte ist ein Mädel, daß die Kaiserin noch 60 bis 80 Schritte bis zum Dampfer gehen konnte, sie schreiben dies der ganz besonderen Energie und Willenskraft der Kaiserin zu. Die Wunde ist klein und hat nur 4 mm Durchmesser.

Die Hofdame Gräfin Sztaray, die Augenzeugin der schrecklichen That war, hat in Genf einen Bericht erstattet der „N. Fr. Presse“ folgende Darstellung gegeben: Wir waren am Freitag Mittag in Genf angelangt und im Hotel Beau Rivage abgetheilt. Die Kaiserin wollte, wie im vorigen Jahre, Genf besuchen, machte Spaziergänge am See und besuchte auch den Park und die Villa des Barons Wido von Nostitz. Am Samstag sollten wir mit dem Dampfer über Terrier nach Gang zurückfahren. Die Kaiserin zog immer die Fahrt mit dem Dampfer vor, während die Herrin des Hofes die Eisenbahn benutzte. Gegen 2 Uhr sollte der Dampfer abgehen. Die Kaiserin war sehr heiter und bei bester Laune und ausgebreitetem Wohlbehagen. Um 1 1/2 Uhr verließen wir den Bahnhof und gingen nach dem Landungsplatz. Wir schritten ruhig auf dem Trottoir des Quai Mont Blanc am See dahin. Da sah ich, wie ein Mann raschen Schrittes gegen uns herankam, sich der Kaiserin näherte und rasch einen Baum, der zwischen ihm und der Kaiserin stand, passierte. Ganz nahe der Kaiserin schien er zu stehen und machte eine Bewegung mit der Hand, die ich meinte, um sich aufrecht zu halten. Dann lief er eilends weiter. Die Kaiserin hatte plötzlich eine Bewegung nach rückwärts gemacht und sank zusammen. Ich fing sie schnell in meinen Armen auf. „Ist Majestät nicht wohl?“ fragte ich. Die Kaiserin antwortete: „Ich weiß nicht.“ „Das ist wohl ein Schrecken“, erwiderte ich und fügte hinzu: „Wollen doch Majestät meinen Arm nehmen.“ Die Kaiserin meinte: „Danke, nein.“ Ich versuchte doch, sie zu fassen, das war auch kaum nötig. Wir bestiegen nun das Schiff. Dort angelangt, fragte mich die Kaiserin: „Bin ich bloß?“

„Du mußt wieder gefunden, Gabriele, hoffe doch, die Kräfte müssen Dir zurückkehren.“ „Mit zweiundsechzig Jahren?“ „Nicht doch!“ — „Danke mit mir dem Herrn, daß mir ein so glückliches Ende bereitet ist, daß ich bereuen und wenigstens einigermassen wieder gut machen kann!“ — Guten Tag, Marabed!

Der Verwalter war eingetreten, und die Gräfin-Mutter wollte sich erheben, doch die Aufregung machte die alte Frau fruchtlos; da beugte sich Gertrud, welche neben ihr gestanden, einen Anruf folgend, der früher niemals bei ihr hätte Platz greifen können, jetzt aber unwiderstehlich sie dazu drängte, schnell herab und bot ihr Hilfe. Mit einem unbeschreiblichen Blick der Ueberraschung im Antlitz legte die alte Gräfin den Arm zum ersten Male auf die Schulter der Schwiegertochter und richtete sich empor.

Mit leiser, aber völlig vernünftlicher Stimme und Entschiedenheit des Ausdrucks, wie in ihren gefunden Tagen, hat die Gräfin Frankenthurn die Anweisungen, Jagen ihrer letzten Verfügung zu sein. Graf Kötting mußte schreiben, der Arzt und der Verwalter sollten als Nichtverwandte, völlig dem Wortlaute des Geistes entsprechend, den letzten Willen der sterbenden Frau als Zeugen unterzeichnen.

Gertrud hatte die Kräfte so geordnet, daß die Gräfin aufrecht zu sitzen vermochte, die linke Hand lag bewegungslos auf der rathlosen Decke, die rechte hob sie manchmal zur Vertheidigung empor. Langsam bildete die Gräfin: „Im vollen Bewußtsein meiner Kräfte und durchaus mit freiem Willen erkläre ich hiermit mein vor zehn Jahren abgefaßtes Testament, das bei meinem Sachverwalter Dr. Kretsch in Reß deponirt ist und meine Enkelin Ingeborg zur Universalerbin eingesetzt, für ungültig. Ich bestimme dafür, daß meine beiden Enkelinnen, Ingeborg, Komtesse Freyern, und Gertrud, Gräfin Landstron, geborene Meynert, mein gesamtes Vermögen, wie es liegt und steht, zu gleichen Theilen erben sollen.“

Gertrud war bis in die Lippen erbläut und von dem Lager der Kranken zurückgetreten. Abwehrend, als höre sie etwas Schreckliches, streckte sie ihr beide Hände entgegen: „Nein, nein, mir Nichts, ich will keinen Theil der Frankenthurn!“

„Gertrud, es ist das Erbtheil deiner Mutter, das Du erhältst! Gönne mir doch die letzte Freude, Dir zu geben, was Dein Recht ist. — Du kannst mit Deinem Eigentum ja dann thun, was Du willst — aber,

„Zuwohl, Majestät, das ist die Aufregung.“ Da sank die Kaiserin von neuem zusammen und verlor das Bewußtsein. Ich und einige Damen auf dem Schiff labten die Kranke; ich hielt das Unwohlsein für einen vorübergehenden Nervenanschlag. In einem Mordanfall dachte ich nicht. Der Vorgang auf dem Quai-Trottoir spielte sich nämlich sehr rasch ab. Ich sah keine Waffe in den Händen des Mannes. Als wir die Leiche der Kaiserin lösten, um ihr Luft zu schaffen, bemerkten wir keine Blutspuren. Die Kaiserin kam zu sich, erhob sich und sagte dann mit klarer Stimme: „Was ist denn geschehen?“ Das waren ihre letzten Worte. Darauf sank sie zurück. Vergebens bläute ich ihr Antlitz; der Athem wurde schwer, dann ging er in Röcheln über. Das Schiff war abgedampft. Ich bat den Capitän, zurückzufahren. Bald langten wir bei dem Hafen wieder an. Die Kaiserin, die vollkommen bewusstlos war, wurde auf ein Zimmer des Hofes gebracht, wo sie nach wenigen Minuten den Geist aufgab. Sie starb, ohne erfahren zu haben, daß sie das Opfer eines Mordanschlags gewesen; auch die Gräfin Sztaray erfuhr es erst, nachdem die Kaiserin todt und entsetzt war. Die Kaiserin hatte nur wenig Blut verloren.

Stimmen der Presse.

Das gemeine Genfer Rufenstück hat die Entrüstung sämtlicher Völker und Parteien wachgerufen. Die gesamte Presse widmet mit tiefgehender Entrüstung für den Mordanschlag, gegen den schwer betroffenen Kaiser von Oesterreich, dessen Jubiläumsjahr durch diese furchtbare Katastrophe in so schrecklicher Weise zerstört wird, das wärmste Mitleid. Die „N. Fr. Ztg.“ schreibt: Wenn es ein Wahnsinn ist, so ist es ein heroischer Wahnsinn, der in der Vernichtung des Hochstehenden die eigene ruhmvolle Persönlichkeit des Mörders hervorzuheben strebt.

Der „Vorwärts“, der „sonst bei Verbrechen gegen gekrönte Häupter stets nach einer milderen Erklärung sucht, verzichtet bei dieser wahrhaftigen Mordthat auf jede Verhöhnung. Unter der Ueberschrift: Ein unsagbares Verbrechen lesen wir u. a.: Bei der That, der die Kaiserin von Oesterreich zum Opfer gefallen ist, vermag jeder Versuch, die Motive zu ergründen. Wenn die Telegraphenbureauaus melden, daß ein Anarchist namens Lucien der Mörder ist, so wollen wir abwarten, ob für die anarchische Bewegung des Täters Beweise beigebracht werden können. Aber selbst wenn dies der Fall sein sollte, so beweist dies für den politischen Charakter des Attentats noch gar nichts. Die Anarchisten haben keine gemeinsame Organisation, keine leitende Behörde, die Ideen von der unheimlichen Propaganda der That haben auch in

ist. Welch ein Trost jetzt, daß kein anderes Motiv als die Liebe euren Bund geschlossen hat!“ fuhr die alte Frau fort. „Doch bitte, unterbreche mich nicht mehr, das Sprechen strengt mich an.“ Und langsam, immer wieder anstehend und nach Athem ringend, benedete die Kranke das Diktat ihres Testaments. Ueber die Art der Theilung sich zu einigen, überließ sie den Erbinnen.

Dann unterschrieb die Kranke. Graf Kötting wollte ihr die Hand führen, aber sie wehrte ab, und merkwürdig, die schwache zitternde Hand, welche in den letzten Tagen nicht den Löffel hatte zum Munde führen können, gewann bei dieser letzten Handlung des irdischen Lebens ihre gewohnte Kraft und Festigkeit wieder. Mit voller Deutlichkeit stand es da: „Gabriele Gräfin Frankenthurn.“ Hierauf unterschrieb der Arzt, und der Verwalter das Schriftstück. Ein Aufsatzen tiefer Verleumdung hob die Brust der Kranken, als auf ihren Wunsch Graf Herbert Landstron das Dokument in Verwahrung nahm.

„So, nun geht, Kinder, der Herr ist schon da, ich muß mit ihm allein sein, dann laßt ich euch wieder rufen.“ Niemand außer ihr hatte das leise Klopfen an der Thür gehört. Der Geistliche trat ein, und stumm begaben sich die Anwesenden ins Nebenzimmer, um dort zu warten: nur der Verwalter, welchem die Gräfin schon ein letztes Abschiedswort gesagt hatte und der Arzt, der später noch einmal nach der Kranken sehen wollte, verließen den Schloßflügel. Auch jetzt tauchten die Harrenden kein Wort miteinander. Wie gebrochen sank die Gräfin Mutter in ein Fauteuil, tief bewegt stand Graf Kötting am Fenster, und Clementine schied sich zu ihm geflüchtet, schluchzend drückte sie ihr Kopschen an die Schulter des Oheims.

Gertrud wanderte in dem Zimmer auf und ab, still und bleich standen Gertrud und Ingeborg nebeneinander. Graf Kötting ertrug das Schweigen nicht lange. „Das hätte ich nicht für möglich gehalten“, sagte er, „dalsant zu seiner Schwester, daß die arme Gabriele hier bei uns aus dem Leben scheiden muß, daß sie hier das Kind ihrer armen Tochter findet, und daß dieses Kind unsere Gertrud ist.“ Ich habe nicht glauben wollen, als es mir Ingeborg sagte, und nun habe ich es mit eigenen Ohren gehört, ich habe es niedergeschrieben, daß sie Gertrud in die gleichen Rechte eingesetzt hat, wie Ingeborg. — Und du hast hier nicht einmal dankt!“ wandte er sich vorwurfsvoll zur jungen Gräfin.

„Still, Herbert, laß mich doch meine Entschlüsse ausführen, daß die Kranke, ich habe alles bedacht, Du hast ja auch eine Schwester.“

Clementine zuckte zusammen, als ihrer Erwähnung gedacht. Du lieber Gott, Frau Lieutenant Marabed, die Brillanten der Landstron, das paßt wohl schlecht zusammen.

„Laß mich doch die Gemüthung, Herbert, für die Aussteuer meiner Enkelin zu sorgen, die Deine Frau

ihren Kreisen an Boden verloren. Wichtiger als die Feststellung der politischen Gesinnung, zu der der Attentäter sich bekannte, wäre die Untersuchung des Geisteszustandes des Mordbuben. Nur ein krankes Gehirn kann unsern Grachten den Gedanken ausbrüten, eine harmlose, alte, kranke Frau, die Niemandem etwas zu Leide gethan hat, auf offener Straße am hellen Tage anzufallen und ihr das Leben zu rauben. Hoffentlich darf man zu der Unabhängigkeit der Schweizer Gerichtsbehörden das Vertrauen haben, daß sie von berufener und unabhängiger Seite den Geisteszustand des Attentäters auf das genaueste untersuchen lassen und nicht, wie Bismarck im Falle Robiling, die Untersuchung des Geisteszustandes des Attentäters durch ein Machtwort verhindern.

In Berlin ist die Empörung so stark, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ dem Mörder flucht, der die Stirn habe, „sein infam feiges Verbrechen mit dem erlogenen Nimbus des Anarchismus zu umkleiden“. Der Abscheu der gesamten civilisirten Welt und die unerbittlich sühnende Strafe des Richters werde die Antwort sein auf diese menschenverderbende Sorte von „politischen Verbrechen“. Demgegenüber fehlt es nicht an Versuchen, die Mordthat politisch zu verwerthen. Die „Deutsche Tageszeitung“ fordert unter verständlichen Anspielungen auf die Sozialdemokratie, daß die Gesetzgeber aller Länder sich aufrütteln und der Verhöhnung entgegenzutreten möchten, die in den meisten Ländern ungefragt öffentlich unklare Köpfe mit verbrecherischen Neigungen verunreinigen dürfte. Ähnlich die „Staatsbürger-Zeitung“. Deutlicher sind die Berliner „Neueste Nachrichten“, die aus der furchtbaren neuesten Mordthat die Ueberzeugung schöpfen, daß man den Schandthaten von vielleicht nur verführten Scheusalen an der Quelle entgegenzutreten müsse. Diese Quelle sei die Sozialdemokratie.

Die österreichischen Blätter erscheinen mit Trauerrand. Alle geben dem tiefsten Schmerz über das schreckliche Ereigniß in Genf Ausdruck. Sie heben die glänzenden Geistes- und Herzeigenschaften der von allen Völkern der Monarchie heißgeliebten Kaiserin hervor und sprechen für den durch den entsetzlichen Verlust schwer getroffenen Kaiser Franz Joseph inniges Mitleid aus. Mit Entrüstung wenden sich alle gegen den Mörder, der sich für seine wahnsinnige That das edelste Opfer ausserforderte. — Das „Freundenblatt“ erinnert an die Worte, die der Kaiser nach dem Tode des Kronprinzen Rudolf

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia Mah.

(Nachdruck verboten.)

39) Gertrud erwiderte leicht den Druck, und beugte sich über das Bett, um ein Kissen zurecht zu legen, das sich verschoben hatte. Aber es war, als hätte die Kranke die Nähe der Enkelinnen gefühlt, die weißen Äder hoben sich, und klar bewußt schaute die Gräfin die beiden blühenden Frauengehaltern an.

„Ihr habt Euch gefunden, Gott sei gedankt, ich lese es in Euren Mienen. Deine Augen, Ingeborg, leuchten in frohem Schimmer“, sprach sie langsam. „Es wäre jetzt eine Freude gewesen, zu leben, aber ich muß fort, wohl, vielleicht heute noch. Da muß ich Ordnung machen. Und Ingeborg, — ich kenne Dich, — Du wirst zufrieden sein, wenn ich gerecht bin.“

„Ich will es!“ rief die Gräfin. „Nur alle herbei, sie sollen kommen. Ist der Doktor da?“

Er war eben vorgefahren und wurde von Herbert in das Krankenzimmer geführt. Die Kranke reichte dem Herrn grüßend die Hände. „Mir geht es sehr gut“, antwortete sie mit wehmüthigen Nicken auf die Frage nach ihrem Befinden, „aber zu thun haben Sie nichts mehr bei mir, lieber Knecht.“

Der Arzt schloß nach dem Puls und fügte nach dem Herzschlag, dann trat er mit ernster Miene zurück — gab es doch nichts mehr für ihn zu thun. Die Gräfin nickte, als bestärke sie selbst ihre Erwartung, und wandte sich zu dem Grafen. „Lieber Herbert, laß den guten alten Herrren Franz holen, ich möchte auch ihn noch sehen, ich möchte mich mit meinem Gott versöhnen.“ „Nein, gebe nicht selbst“, sprach sie, als er mit innigem Mitleid ihr die Hand gefaßt, sich der Thüre zuwandte. „Nante und gib die Aufträge. Euch will ich noch hier haben.“ — „Nana auch.“ — „Schied auch nach dem Verwalter.“

In wenigen Augenblicken erschienen alle Mitglieder der Familie, die Gräfin-Mutter aufs Tiefste ergriffen. Ihre stolze Haltung hatte sie verlassen; das hatte sie nicht geahnt, daß die Frau, die ein ganzes Leben ihre Freundin gewesen war, zu ihr kommen würde, um zu sterben! Sie warf sich vor dem Bett auf die Knie:

„Du mußt wieder gefunden, Gabriele, hoffe doch, die Kräfte müssen Dir zurückkehren.“ „Mit zweiundsechzig Jahren?“ „Nicht doch!“ — „Danke mit mir dem Herrn, daß mir ein so glückliches Ende bereitet ist, daß ich bereuen und wenigstens einigermassen wieder gut machen kann!“ — Guten Tag, Marabed!

Der Verwalter war eingetreten, und die Gräfin-Mutter wollte sich erheben, doch die Aufregung machte die alte Frau fruchtlos; da beugte sich Gertrud, welche neben ihr gestanden, einen Anruf folgend, der früher niemals bei ihr hätte Platz greifen können, jetzt aber unwiderstehlich sie dazu drängte, schnell herab und bot ihr Hilfe. Mit einem unbeschreiblichen Blick der Ueberraschung im Antlitz legte die alte Gräfin den Arm zum ersten Male auf die Schulter der Schwiegertochter und richtete sich empor.

Mit leiser, aber völlig vernünftlicher Stimme und Entschiedenheit des Ausdrucks, wie in ihren gefunden Tagen, hat die Gräfin Frankenthurn die Anweisungen, Jagen ihrer letzten Verfügung zu sein. Graf Kötting mußte schreiben, der Arzt und der Verwalter sollten als Nichtverwandte, völlig dem Wortlaute des Geistes entsprechend, den letzten Willen der sterbenden Frau als Zeugen unterzeichnen.

Gertrud hatte die Kräfte so geordnet, daß die Gräfin aufrecht zu sitzen vermochte, die linke Hand lag bewegungslos auf der rathlosen Decke, die rechte hob sie manchmal zur Vertheidigung empor. Langsam bildete die Gräfin: „Im vollen Bewußtsein meiner Kräfte und durchaus mit freiem Willen erkläre ich hiermit mein vor zehn Jahren abgefaßtes Testament, das bei meinem Sachverwalter Dr. Kretsch in Reß deponirt ist und meine Enkelin Ingeborg zur Universalerbin eingesetzt, für ungültig. Ich bestimme dafür, daß meine beiden Enkelinnen, Ingeborg, Komtesse Freyern, und Gertrud, Gräfin Landstron, geborene Meynert, mein gesamtes Vermögen, wie es liegt und steht, zu gleichen Theilen erben sollen.“

Gertrud war bis in die Lippen erbläut und von dem Lager der Kranken zurückgetreten. Abwehrend, als höre sie etwas Schreckliches, streckte sie ihr beide Hände entgegen: „Nein, nein, mir Nichts, ich will keinen Theil der Frankenthurn!“

„Gertrud, es ist das Erbtheil deiner Mutter, das Du erhältst! Gönne mir doch die letzte Freude, Dir zu geben, was Dein Recht ist. — Du kannst mit Deinem Eigentum ja dann thun, was Du willst — aber,

„Zuwohl, Majestät, das ist die Aufregung.“ Da sank die Kaiserin von neuem zusammen und verlor das Bewußtsein. Ich und einige Damen auf dem Schiff labten die Kranke; ich hielt das Unwohlsein für einen vorübergehenden Nervenanschlag. In einem Mordanfall dachte ich nicht. Der Vorgang auf dem Quai-Trottoir spielte sich nämlich sehr rasch ab. Ich sah keine Waffe in den Händen des Mannes. Als wir die Leiche der Kaiserin lösten, um ihr Luft zu schaffen, bemerkten wir keine Blutspuren. Die Kaiserin kam zu sich, erhob sich und sagte dann mit klarer Stimme: „Was ist denn geschehen?“ Das waren ihre letzten Worte. Darauf sank sie zurück. Vergebens bläute ich ihr Antlitz; der Athem wurde schwer, dann ging er in Röcheln über. Das Schiff war abgedampft. Ich bat den Capitän, zurückzufahren. Bald langten wir bei dem Hafen wieder an. Die Kaiserin, die vollkommen bewusstlos war, wurde auf ein Zimmer des Hofes gebracht, wo sie nach wenigen Minuten den Geist aufgab. Sie starb, ohne erfahren zu haben, daß sie das Opfer eines Mordanschlags gewesen; auch die Gräfin Sztaray erfuhr es erst, nachdem die Kaiserin todt und entsetzt war. Die Kaiserin hatte nur wenig Blut verloren.

ist. Welch ein Trost jetzt, daß kein anderes Motiv als die Liebe euren Bund geschlossen hat!“ fuhr die alte Frau fort. „Doch bitte, unterbreche mich nicht mehr, das Sprechen strengt mich an.“ Und langsam, immer wieder anstehend und nach Athem ringend, benedete die Kranke das Diktat ihres Testaments. Ueber die Art der Theilung sich zu einigen, überließ sie den Erbinnen.

Dann unterschrieb die Kranke. Graf Kötting wollte ihr die Hand führen, aber sie wehrte ab, und merkwürdig, die schwache zitternde Hand, welche in den letzten Tagen nicht den Löffel hatte zum Munde führen können, gewann bei dieser letzten Handlung des irdischen Lebens ihre gewohnte Kraft und Festigkeit wieder. Mit voller Deutlichkeit stand es da: „Gabriele Gräfin Frankenthurn.“ Hierauf unterschrieb der Arzt, und der Verwalter das Schriftstück. Ein Aufsatzen tiefer Verleumdung hob die Brust der Kranken, als auf ihren Wunsch Graf Herbert Landstron das Dokument in Verwahrung nahm.

„So, nun geht, Kinder, der Herr ist schon da, ich muß mit ihm allein sein, dann laßt ich euch wieder rufen.“ Niemand außer ihr hatte das leise Klopfen an der Thür gehört. Der Geistliche trat ein, und stumm begaben sich die Anwesenden ins Nebenzimmer, um dort zu warten: nur der Verwalter, welchem die Gräfin schon ein letztes Abschiedswort gesagt hatte und der Arzt, der später noch einmal nach der Kranken sehen wollte, verließen den Schloßflügel. Auch jetzt tauchten die Harrenden kein Wort miteinander. Wie gebrochen sank die Gräfin Mutter in ein Fauteuil, tief bewegt stand Graf Kötting am Fenster, und Clementine schied sich zu ihm geflüchtet, schluchzend drückte sie ihr Kopschen an die Schulter des Oheims.

Gertrud wanderte in dem Zimmer auf und ab, still und bleich standen Gertrud und Ingeborg nebeneinander. Graf Kötting ertrug das Schweigen nicht lange. „Das hätte ich nicht für möglich gehalten“, sagte er, „dalsant zu seiner Schwester, daß die arme Gabriele hier bei uns aus dem Leben scheiden muß, daß sie hier das Kind ihrer armen Tochter findet, und daß dieses Kind unsere Gertrud ist.“ Ich habe nicht glauben wollen, als es mir Ingeborg sagte, und nun habe ich es mit eigenen Ohren gehört, ich habe es niedergeschrieben, daß sie Gertrud in die gleichen Rechte eingesetzt hat, wie Ingeborg. — Und du hast hier nicht einmal dankt!“ wandte er sich vorwurfsvoll zur jungen Gräfin.

„Still, Herbert, laß mich doch meine Entschlüsse ausführen, daß die Kranke, ich habe alles bedacht, Du hast ja auch eine Schwester.“

Clementine zuckte zusammen, als ihrer Erwähnung gedacht. Du lieber Gott, Frau Lieutenant Marabed, die Brillanten der Landstron, das paßt wohl schlecht zusammen.

„Laß mich doch die Gemüthung, Herbert, für die Aussteuer meiner Enkelin zu sorgen, die Deine Frau

zu der Beileidsdeputation des Abgeordnetenhaus
es sagte: „Ich kann dem Himmel nicht genug
danken, daß er mir eine solche Lebensgefährtin
gegeben hat.“ — „Und diese Frau,“ fährt das
Blatt fort, „mußte dem Monarchen gerade im
Jubiläumsjahre durch den Dolch eines wahn-
witzigen Bluthundes genommen werden! — Der
Mörder ist ein Italiener, aber Niemand wird
deshalb mit der Nation rechnen, denn die
Anarchisten sind in nationaler Beziehung obdach-
los. Sie proklamieren die internationale Bestia-
lität.“ — Die Neue Jt. R. betont, daß die
Völker Oesterreichs, ja das ganze in seinem
Kulturbewußtsein gebildete Menschengeschlecht
vor dem gräßlichen, empörenden Verbrechen in
Graf fassungslos und verständnislos dasteht.
Auch hier habe alle früheren anarchistischen Atten-
tate übertrifft; denn nicht gegen einen Mann,
sondern gegen eine Frau wandte sich seine Wuth,
die ihren heiligen Namenspatronen gleich nur
durch Werte der Güte und Barmherzigkeit
wirkte. Aber die leidenschaftliche Wuthlage der
Völker und ihre Sympathien für den viel und
schwer geprüften Kaiser zeigen neuerdings, daß
die Dynastie der Habsburger im Volke wurzelt
wie ein Baum im Erdreich. Das Neue Wiener
Tagebl. betont, dem Schmerz des Kaisers gegen-
über verstimme das politische Waffengeklirr. Es
sei ein millionenförmiger Chorus, den man in
ganz Oesterreich vernehme. Das Vaterland
betont, der Monarch könne eine Linderung seines
Schmerzes in dem Gedanken sehen, daß die
bittere Heimjuchung die Bande, die das Volk
mit der Dynastie verknüpfen, nur noch inniger
macht. — Sämtliche Blätter bringen ausführ-
liche Mittheilungen aus dem Leben der Kaiserin
Elisabeth und verweilen auf das Eingebendste
bei den zahlreichen rührenden Zügen ihrer
Herzensgüte und werthförmigen Barmherzigkeit
für alle Bedürftigen und Kranken.

Das Journal du Ceu'ne' meldet: Die Nord-
waffe wurde auf dem Jahr eines Kaufes der
Rue Alpes durch den Hausmeister gefunden,
welcher glaubte, ein Arbeiter habe sie beim
Umzuge verloren. Aus diesem Grunde machte
er keine Anzeige. Die Waffe ist eine dreikantige
Feile mit stumpfen, walzenförmigen Holzstiel.
Die gesammte Länge beträgt 16,30 Centimeter,
die Klinge allein hat 9,30 Centimeter Länge.
Die Klinge zeigt nicht die geringste Wundspur,
die Spitze ist abgebrochen, wahrscheinlich in Folge
der Erschütterung bei dem Fall, als der Mörder
sie fortwarf.

Deutschland.

* Berlin, 12. Sept.

* Der Kaiser und die zweijährige
Dienstzeit. Treffend macht der Beobachter
in Stuttgart darauf aufmerksam, welches brillante
Zeugniß der Kaiser seit 1893 eingeförmten
zweijährigen Dienstes ausgestellt hat, indem er
beim Paradenritt des kaiserlichen, westfälischen,
Armee-corps wörtllich sagte: „Ich glaube der
Heberzeugung Raum geben zu dürfen, daß das
7. Armee-corps am heutigen Tage nicht um ein
Haar schlechter ist, wie ich es von Sr. Majestät,
meinem hochseligen Großvater übernommen
habe.“

* Eine Vermehrung der Polizeibeamten,
namentlich in den kleineren Orten mit eigener
Polizeiverwaltung fordert aus Anlaß von Er-
fahrungen bei tumultuariöfen Ausschreitungen
aus jüngster Zeit der preussische Minister des
Innern in einem Circular-Erlaß an die Regie-
rungs-Präsidenten und Magistrats. Es habe
sich bei den Ausschreitungen herausgestellt, daß
die Polizeikräfte vielfach nicht ausreichten und
schon nach den ersten Zusammenstößen Militär
herangezogen werden mußte. Städte von 100,000
Einwohnern haben allerdings königliche Polizei
und hier komme gewöhnlich auf 700 Einwohner
ein Schutzmann. Dagegen gibt es Städte mit
eigener Polizei, in denen auf 2000 Einwohner
nur ein Beamter kommt, während ein solcher
mindestens auf 1200—1400 Einwohner entfallen
müßte. Besonders Städte mit zahlreicher
industrieller Bevölkerung, wo häufiger Arbeiter-
massen sich ansammeln, die zu Ausschreitungen
hinneigen, und wo die Agitation unaufer-
legter Elemente Platz greift, sollen eine Vermehrung
der Polizeikräfte anstreben. Auch bei der Aus-
wahl der Polizeibeamten selbst sei vorsichtig zu
verfahren und ein großer Werth auf die Intelligenz
und Ueberwachung zu legen, um ein tüchtiges
und zuverlässiges Exekutivpersonal zu besitzen.
Der Minister verlangt zunächst Auskunft über
den Stand der Polizeikräfte, die polizeiliche
Organisation und die bisher beobachtete Quali-
fikation der Beamten. Weitere Anordnung be-
hält er sich vor.

* Zum neuen Zuchthausgefeße liegt
heute eine Meldung aus einem der größeren
Bundesstaaten in der Nationalztg. vor, wonach
dort in amtlichen Kreisen die Aenderung des
Kaisers über einen das Coalitionsrecht betreffen-
den Gesetzentwurf um so mehr überrascht habe,
da man Grund zu der Annahme zu haben glaubte,
daß in Berlin überhaupt noch nicht an die Aus-
arbeitung eines bezüglichen Entwurfs gegangen
worden, zumal noch nicht die Antworten aller
Bundesregierungen auf die Umfrage des Staats-
secretärs Graf Posadowsky vom December v.
Js. in Berlin vorliegen dürften. Auch die
Mit. Pol. Corr. bestätigt, daß der in Rede
stehende Entwurf noch nicht ausgearbeitet worden
sei. In Dornhausen sagte aber Kaiser Wilhelm,
„das Geße geht seiner Vollendung entgegen“
und. Allmählich beklagen auch die Berl. N.
Nachr. die Erörterungen, die sich an die Kaiser-

reden knüpfen, indem sie schreiben: „Es ist kein
normaler und geistlicher Zustand, wenn die
Allerhöchste Person des Kaisers auf diese Art
in die Parteikämpfe, in das politische Leben
überhaupt hineingezogen werden kann. In der
Deutlichkeit und Ausnützung kaiserlicher Kund-
gebungen und Worte wird viel gefährdet. Sie
sollen in unserem gut monarchischen Staate hoch-
stehen wie die Majestät der Krone.“ Der
Vorwärts' hält heute dem Centrum seine bis-
herige Haltung im Kampfe für das Coalitions-
recht der Arbeiter vor, die doch sicher correct
genug war, um damit zu schließen, daß die
Arbeiterklasse die Vertretung ihrer Interessen
nicht den bürgerlichen Parteien (einschließlich
des Centrums) überlassen dürfe! Katholische
Arbeiter, folgt nicht den süßen Lockungen der
Socialdemokraten.

Spanien.

* Madrid, 11. Sept. Die Verhand-
lungen über die Friedensbedingungen bereiten
dem liberalen Regiment Sagasta noch schmerz-
liche Tage. Alle die Sünden, welche in dem elenden
Kriege aufgedeckt worden, müssen noch einmal
vorbei defiliren. Aus den Cortesverhandlungen
möge dem Leser das folgende Bildchen genügen:
Canalejas wandte sich gegen den Minister-
präsidenten Sagasta, der zum Dictator geworden
sei. Er wies auf das traurige Schauspiel hin,
das die von Kuba zurückgekehrten Soldaten
darbieten, und bezeichnete es als einen Beweis
für die schlechte Verwaltung. Redner
sagte, als Admiral Cervera von Santiago aus
Instruktionen verlangte, habe ihm der Marine-
minister zurückgeantwortet: „Gott helfe Ihnen!“
(Starke Bewegung.) Das Meer, fuhr Redner
fort, sei für das Unheil nicht verantwortlich,
es habe vielmehr heftig mitleidig sein Blut ver-
gossen. Es sei unbegreiflich, daß das Geschwader
Cerveras ohne Kohlen und ohne schwere Artillerie
nach Kuba geschickt wurde. Der Marineminister
habe an Cervera, als dessen Geschwader bei den
Capverdischen lag, telegraphirt: „Die Regierung
hat keinen Plan; handeln sie den Umständen
gemäß!“ General Blanco habe die Regierung
benachrichtigt, daß das vor Santiago liegende
Geschwader mit neuen Vorräthen versehen werden
müsse, die Regierung habe aber nichts gethan.
Lebhaft griff der Redner den Marineminister
an, dessen Unfähigkeit daran Schuld gewesen sei,
daß das Geschwader nicht schon vor der Kriegs-
erklärung Havanna erreicht habe. Der Sitzung
wohnten die Republikaner, Carlisten und die
diffidirenden Conservativen nicht bei. In dieser
Tonart dürften sich die Debatten noch einige
Tage fortsetzen und schließlich schlägt Sagasta
den Purzelbaum.

Rußland.

* Petersburg, 11. Sept. Die heute mit
Trauer und erschütterten Zeitungen bringen
Artikel, in denen die tiefste Erschütterung
und Empörung über die Menschheit schändende
Missethat, verübt an einer harmlosen, feine
Menschenseele kränkelnden, 61jährigen Kaiserin
ausgesprochen wird. Die Petersburgerische Wido-
moski' sprechen sich in folgender Weise über die
Erordnung der österreichischen Kaiserin aus:
„Der Mörder der Kaiserin Elisabeth ist ein
Mitglied der Anarchistenpartei, dieses Schand-
flecks unserer Zeit, dieser schändlichen Hydra,
welche diejenigen sich frei entwickeln lassen, auf
deren Haupt ruht das heilige Blut einer unschul-
digen, leidenden Frau. Ganz Rußland ist
wie ein Mann bis in die Tiefe des Herzens empört
und nimmt Theil an dem Schicksal des Monarchen
seines Nachbarn und an dem Schicksal
seines Volkes.“

Asien.

* Peking, 12. Sept. Heute wurde ein
kaiserliches Edikt erlassen, welches bekannt gibt,
daß der Kaiser der Dienste Li-Hung-Tschangs als
eines Mitgliedes des Jung Li Namen nicht weiter
bedürfe. Das Edikt gibt keinen Grund für die
kurze Hand erfolgte Entlassung an. Man
nimmt an, daß Li-Hung-Tschang sein anderes
Amt als ältester Großsecretär beibehalten werde.
In Folge der Entlassung Li's treten zwei Namen
in den Vordergrund, nämlich der Vicekönig in
Sontau Tschang Tsching-Tung und Tschang Yen-
Shan, einer der Präsidenten des neugegründeten
Bahnenverwaltungsamts. Doch kann Niemand
sagen, wie lange sie in Aute bleiben mögen, da
durch kaiserliche Edikte häufige Aenderungen in
der Stellenbesetzung vorgenommen werden. —
Ein neues kaiserliches Edikt fordert die Vice-
könige der Provinzen auf, ein Verzeichnis der
Leute, die zum Waffentragen fähig sind, nach
der Hauptstadt zu senden. Man faßt dies als
Anzeichen auf, daß die Bildung einer Miliz nach
europäischem Muster geplant sei.

Rheinland Westfalen.

* Neuf, 13. Septbr.

* Wallfahrt nach Aechtsfelden. Wie im
vorigen Jahr, so wird auch in diesem Jahre eine Fuß-
procession von Neuf nach Aechtsfelden zum Gnaden-
bilde der schmerzhaften Mutter pilgern und zwar am
nächsten Sonntag, als dem Tage, welcher dem Andenken
der Sieben Schmerzen Maria gewidmet ist.
Die Theilnehmer an der Procession versammeln sich
Nacht um 1/2 12 Uhr am hl. Kreuz; (Oberthor) dieselben
werden gegen 1/2 1 Uhr in Aechtsfelden sein, woselbst sie
Gelegenheit haben, die hl. Communion zu empfangen
und der hl. Messe beizumohnen. Möge die früher so
beliebte Wallfahrt zur schmerzhaften Mutter in dem
Prämonstratenser-Kloster Aechtsfelden sich wieder immer
mehr beleben.

* Wallfahrt nach Revelar. Die Wallfahrt
nach Revelar per Bahn war am gestrigen Tage außer-
ordentlich stark. Außer sämtlichen mit Pilgern gut

besetzten Personenzügen in der Richtung nach Revelar
passirte eine Procession aus Köln mittelst Sonderzug
mit 51 vollbesetzten Personenvagen gestern Morgen die
hiesige Station.

* Auf Allerhöchsten Befehl haben alle Ge-
hände der Reichs- und Staatsbehörden aus Anlaß des
Absterbens der Kaiserin von Oesterreich halbmaß geslaggt.

* Ernennung. Zum Landwehrbezirks-Commant-
deur hieselbst wurde Herr Major z. D. Mecken, bis-
her im 17. Infanterie-Regiment, Mörchingen, ernannt.

* Der Rhein ist in der abgelaufenen Woche bei
der fortwährenden Trockenheit langsam, aber anhaltend
gefallen. Nicht allein der niedrige Wasserstand, sondern
auch der in den Morgenstunden auf dem Rheine lagernde
Nebel beeinflusst die Schifffahrt sehr ungünstig. Auf
der Fahrt nach dem Oberrhein müssen die meisten Schiffe
leichten.

* Unfall. Bei einem Neubau an der Drusus-
straße kam gestern der Maurer Hans Weiser von
der Böttgerstraße durch Umstürzen eines Steines zu
Fall. Er stürzte auf einen Balken und trug einen
Oberschenkelbruch davon. Herr Kreisphysikus Dr.
Niemeyer, der gleich zur Stelle war, ordnete die
Ueberführung des Verletzten in's Hospital an.

* Mauererei. Unter mehreren Holzträgern ent-
paukte sich gestern Nachmittag auf einem Holzlager vor
dem Rheinthor eine Schlägerei. Als sich die Kampf-
lustigen eine Zeit lang auf der Erde herumgewälzt und
theilweise die Kleider vom Leibe gerissen hatten, war
ihre Lust befriedigt.

* Ueber die Unfallversicherung bei Ausübung
der Jagd hat das Reichsversicherungsamt eine Reihe
neuerer bemerkenswerther Entscheidungen getroffen.
Danach tritt eine Versicherungspflicht der Treiber
überall ein, wo die Jagd als landwirtschaftlicher
Nebenbetrieb ausgeübt wird, gleichviel, ob die Jagd
von dem Eigentümer des landwirtschaftlichen Be-
triebes oder von einem Pächter ausgeübt wird. Da-
gegen können Gäste des Jagdberens nicht versichert
werden, und auch die Treiber sind überall da von der
Versicherung ausgeschlossen, wo die Jagd von Personen
gepadet ist, welche überhaupt kein landwirtschaftliches
Gewerbe betreiben. Wenn sich dann bei Ausübung der
Jagd ein Unfall ereignet, so ist die Person, welche
diesen Unfall verursacht hat, dem Betroffenen gegenüber
entschädigungspflichtig. Werden bei solchen Jagden von
dem Besitzer des Jagdgeländes Treiber zur Verhütung
des Austritts des Wildes auf andere Gebietsstelle ge-
stellt, so sind diese Treiber im Interesse des landwirt-
schaftlichen Betriebes thätig und gelten gegen etwaige
Unfälle hierbei als versichert.

* Sport. Nachdem mit dem Kölner Meeting die
Deutsche Commercial-Jagd für Pferden zu Ende ge-
gangen ist, dürfte es von Interesse sein, einen Blick
auf die bisherigen Resultate zu werfen. Wir benutten
hierzu die in der „Sportwelt“ veröffentlichte Statistik.
Unter den erfolgreichen Reutlingen steht bei den
Platzritten das R. Haupt-Gesäß Grady mit 290,414
M. und 5 Ehrenpreisen an der Spitze, dann folgen Herr
W. v. Tiele-Winkel (Wendhof) mit M. 148,942 und
4 Ehrenpreisen, Herr von Münchhausen mit M. 141,200,
Herr E. v. Fürttenberg mit M. 139,520, Herr Hohen-
lohe-Dehringen mit M. 130,618, Dr. Lemde mit M.
97,280, Herr Waldau mit M. 85,203, Hauptmann J.
v. Mottung mit M. 73,748, Major Joddy mit M.
69,500 u. s. w. Unter den fleißigsten Pferden steht
„Sperber's Reiter“, welcher den Hamburger großen
Preis ganz und den Berliner halb gewonnen, mit M.
143,200 an der Spitze. Ihm folgen „Zusohr“, der
Gewinner des großen Preises von Baden und des
Santia-Preises mit M. 139,219, „Alcofia“, die Siegerin
des Preises von Hesse mit M. 119,670, der Derby-
Sieger „Habenicht's“ mit M. 82,875, der Halb Sieger
mit M. 94,095 bzw. M. 82,875, der Halb Sieger im
großen Preis von Berlin „Magister“ mit M. 62,610 u. s. w.

An der Spitze der großen Reutlingen steht bei den
Hundenritten Herr W. mit M. 94,250 und 8
Ehrenpreisen, dann folgen Herr J. Suermund mit M.
74,250 und 5 Ehrenpreisen, Major Kimmert mit M.
37,110 und 10 Ehrenpreisen, Herr J. Kuhn mit M.
37,088 und 3 Ehrenpreisen, Herr J. Müller mit M.
34,422, Herr Ph. O. Kunge mit M. 28,322 und 7
Ehrenpreisen, Herr R. v. Tepper-Bast mit M. 21,076
und 5 Ehrenpreisen u. s. w. Unter den fleißigsten
Pferden hat „Admiral“, der Sieger des Carlshorner
Internationalen, den ersten Platz mit über M. 30,000
gewonnen, eine Summe, welche „Vordröge“, der Gewinner
des Metropole-Preises und der Großen Badener, fast
erreicht. Auch Admet's alter Nebenbuhler „Leichtgast II.“
bleibt nicht weit zurück, und ebenso haben „Handy-Lady“,
der Sieger der Alten Badener und des Großen Ham-
burger Jagd-Reunens, sowie „Sonderling“ über 20,000
M. gewonnen. Mit über 10,000 M. stehen dann noch
zehn Pferde in der Liste, die im Ganzen 235 Namen
enthalten.

Bei dem Rennen in Hüllen errang der Herr
Suermund's „Beating Tom“ im Halbtag-Rennen
den ersten Preis und in der Gienberg-Steep-
Chase des Herrn Suermund's „Atlantis“ den ersten
Preis.

* Neuenhausen, 12. Sept. Eine schreckliche
Missethat, die einen traurigen Mörder der Aute hier-
her brachte, hatte gestern Abend in hiesigem Orte
eine bei dem hiesigen Gutsbesitzer, Herrn M. C. u. C., in
Dienst stehender junger Mann, der als flüchtiger
und biederer Arbeiter hieher bekannt war, wurde an be-
gegneten Tage Abends von zwei Männern mit den ge-
quälten Weibern in der Hand überfallen und auf seine
Worte: „Ich bin unschuldig“, durch mehrere Messer-
stiche, von denen angeblich breite Lunge verletzt haben,
zu Boden gestreckt.

Man vermuthet, daß die Thäter zwei holländische
Arbeiter waren, die Herr Meuser neuerdings in Be-
schäftigung genommen hatte; denn noch an demselben
Abend erschienen, wie wir hören, zwei andere Hollän-
der, die ebenfalls bei dem Gutsbesitzer in Arbeit waren,
auf dem Hofe, ebenfalls mit dem blanken Stahl in der
Hand und gaben vor, sie suchten Jemand (!). Die ganze
Sache ist also noch gänzlich ins Dunkle gehüllt, und
wird die demnächst stattfindende Untersuchung alles
Nähere ergeben.

Indem am Sonntag vom Gensdarmen G. u. C. verhaftet.
* Sächsisch, 11. Sept. Durch eine Feuersbrunst
wurde gestern Nachmittag das Geße des Herrn
Schäffer total vernichtet. Das Vieh, mit Ausnahme
der Schweine, konnte gerettet werden. Im Augenblick
hatten die Flammen sich auf sämtliche Gebäude er-
streckt, so daß die Feuerwehr nichts ausrichten konnte.

* Frechen, 12. Sept. Am Samstag-Nachmittag
wurde ein Arbeiter eines Weidewerkes von einem
Maschinenrade erfasst und so schwer verletzt, daß der
Tod alsbald eintrat.

* Aachen, 11. Sept. Eine Benzin-Explosion hat
am Samstag-Abend in einem in der Pöhlstraße ge-
legenen Hause stattgefunden, in welchem Baderie be-
trieben wird. Der Bader hatte im Keller, woselbst sich
der Bader befindet, Benzin auf die Holzbohlen ge-
schüttet, damit sie schneller verbrennen sollten. Er warf
dann ein brennendes Streichholz auf die Holzbohlen,
wodurch die Explosion herbeigeföhrt wurde. Der Bader
wurde so schwer verletzt, daß er zum Marienhof-Spital
gebracht werden mußte. Auch ein Schlossermeister,
welcher im Augenblick der Explosion am Kellerfenster
vorbeiging, wurde durch die herausschlagenden Flammen
erheblich verletzt.

* Düren, 12. Sept. Heute Nachmittag während
des kurzen Gewitters wurde ein Arbeitermann mit seinem
Ferde bei Wiersdorf vom Blitz erschlagen.

* Bonn, 12. Sept. Die Bonner Rheinbrücke wird
sich nicht nur durch ihre schlanke Bauart dem land-
schaftlichen Bilde der Umgegend anschmiegen, sie soll
auch ein herrlicher Aussichtspunkt werden. Die vier
Thürme auf den Strompfeilern werden nämlich auf 5
Meter über den Bogen der Mittelschiffbrücke hinausge-
hoben und so eingerichtet, daß man ihre Spitze auf einer
Wendeltreppe erreichen kann. Bei dieser Höhe und der
freien Lage der Brücke wird man dort oben einen
Rundblick haben, der zu den schönsten unserer Gegend
zählen dürfte. Ueberhaupt verpricht die Brücke nicht
nur einen herrlichen Ausblick, sondern auch eine Sehens-
würdigkeit zu werden. Ihre Ausstattung geschieht in
recht vielfeitiger Art und überall in kunstvollen Formen.
So werden auch für das Seitengeländer fünf ver-
schiedene Muster gewählt. Die Verarbeitung der Thürme
wird ebenfalls verschiedenartig ausgeführt.

* Coblenz, 12. Sept. Die Coblenz um-
geben, werden in kurzer Zeit verschwunden sein. Mit
den Vorarbeiten zur Befestigung des Walls bezug mit
dem Einleiten des Wallgrabens vor dem Böhrtor hat
man bereits begonnen. Da diese Arbeiten gleichen Schritt
halten mit den Bauten, die der Eisenbahnstrecke zur
Ueberführung der Straßen im Weierglaß vorantritt,
so wäre jetzt auch die geeignete Zeit für die Stadt, um
später Verkehrsformen zu vermeiden, mit dem Aus-
bau der Straßen im Weierglaß zu beginnen.

* Dortmund, 8. Sept. Gestern wurde durch den
Kriminalkommissar Schenk der Gerichtsfretär Weidorn
von hier verhaftet und in das Amtsgefängnis abgeführt.
Der Verhaftete, welcher am hiesigen Landgerichte u. a.
die Aufsicht und Verwaltung der in Straßaden einge-
schleiften Beweismittel hatte, soll sich verschiedene Un-
regelmäßigkeiten haben zu schulden kommen lassen. In
welchem Umfange die Untersuchungen begangen sind,
muß erst durch genaue Prüfung der Register festgestellt
werden. Weidorn galt als ein durchaus solider Beamter.
am Lande

* Münster, 11. Sept. Die Postbehörde hat die
Beschlagnahme für Ermittlung des Posträubers auf 3000
Mark erhöht.

* Hamm i. W., 11. Sept. Ein größtes Unglück
ereignete sich gestern Vormittag hier in der Westfälischen
Spandauerstraße C. M. Wilms, indem ein Arbeiter beim
Aufräumen eines Treibens in die Höhe gezogen und
mehrere Male mit der Transmissionswelle geschloß
wurde. Der Unglückliche wurde sogleich zugerichtet
und nach wenigen Minuten. Er hinterläßt Frau
und Kind.

* Osnabrück, 11. Sept. Ein grauenhafter Mord
wurde gestern Morgen an den Schulmädchen Heide-
mann und Langemeyer aus Lechtingen (7 bzw. 10
Jahre alt) in einem Gehölz, das die Mädchen auf dem
Weg nach der Schule passieren mußten, verübt. Die
Körper der beiden Kinder wurden in einem entsetzlich
verfäulten Zustande aufgefunden. Der kleinen
Heidemeyer war der Bauch aufgeschlitzt; einzelne Kör-
pertheile der Langemeyer waren unter einem Stein
versteckt. Als mutmaßlicher Thäter wird ein
junger Mann von der Polizei verfolgt, der einen hellen
Anzug trug. Es dürfte sich um die That eines Zer-
stümmers handeln.

Vermischtes.

* Ueber die Betheiligung an der Paßstina-
reise des Kaisers schreibt man der Schles. Ztg.
aus Berlin: Wenn auch heute noch nicht alle Anmel-
dungen für die Fahrt zur Einweihung der Gräberstraße
in Jerusalem eingetroffen sind, so läßt sich doch schon
genügend genau übersehen, wie viele Personen auf dem
zugehört haben. Die „Mittheilungen“ der
Kaiserin mitnehmen werden. Im Ganzen werden es etwa
130 Vertreter von Kirchenregierungen, kirchlichen An-
stalten und Vereinen sein. Von Johanneitern be-
teiligen sich etwa 50. Die Eingeladenen haben das
Recht, je einen Familienangehörigen — entweder die
Frau oder ein erwachsenes Kind, sei es Sohn oder
Tochter — mitzunehmen. Davon machen viele der
Gäste Gebrauch; daher kommt es, daß außer der obigen
Zahl sich auch noch an 40 bis 50 Damen an Bord be-
finden werden. Die Gesamtzahl der Passagiere wird
ungefähr 230 betragen; dazu kommen noch Diener u. s. w.
Die deutschen Kirchenregierungen haben nicht durch-
gängig Bischöfe oder Mitglieder der kirchlichen Be-
hörden zu ihren Vertretern ernannt, sondern auch
zum Theil Staatsbeamte mit der Aufgabe betraut,
zu wozu das Herzogthum Sachsen-Altenburg durch den
Staatsminister von Hellborn vertreten. Auch Obermen
von kirchlichen Anstalten nehmen an der Fahrt und
Feier Theil. Die Ausnahme, daß viele deutsche evange-
lische Pastoren sich dem Kaiser anschließen wurden, be-
rührt sich nicht. Zwei deutsche Regenten, darunter
ein preussischer Prinz, haben zwar den Wunsch zu er-
klären gegeben, sich an der feierlichen Fahrt zu bethei-
ligern, aber dieselbe dürfte sich nicht erfüllen lassen. Auf
den kaiserlichen Schiffen ist dem Vernehmen nach kein
Platz mehr vorhanden, namentlich nicht für kirchliche
Personen. Diese Prinzen müßten sich also, da sie nicht
auf dem gemeinsamen Dampfer fahren können, eigene
Dampfer oder wenigstens einen gemeinsamen mieten.
Dafür und für die nöthigen Einrichtungen u. s. w. dürfte
jetzt die Zeit zu kurz sein. Einige Gäste haben auch
den Wunsch ausgesprochen, Domasius zu besuchen, doch
dürfte das unmöglich sein.

* Der Kopf im Postwesen. Man schreibt der
Berl. Ztg.: Ich habe an einem Posthalter der
deutschen Reichspost eine deutsche Reichspost für 5
Pfenninge gekauft, um einem Freunde eine Mittheilung
zu machen. Ein paar Minuten darauf fällt mir ein, daß
ein, daß ich diese Mittheilung schriftlich Weise nicht
per Postkarte machen kann. Da ich aber zufällig ein
Couvert bei mir habe, stecke ich meine Mittheilung in
dasselbe und gehe an den Schalter, um mir die Post-
karte gegen eine fünf-pfenningmarke umzutauschen. „Be-
dauern!“ schallt es mir entgegen, „das geht gegen meine
Instruktion. Wir dürfen weder umtauschen, noch das

Geld zurück-
schen Reich-
heimzahlen!
eine xbelieb-
einmal an d
Postkarte g
umgewechselt
Postkarten
jedoch für
habe ich ein
schriebene, d
ich daher
umtauschen
erklärt mit
andere Post
geben Sie m
5 Pfenninge,
lege: „Mit
Postkarte“,
den Beamten
Mensch den
* Kiel,
des „Cormu-
aus dem Jahr
Gewässern der
Umfassen der
bei sehr hoch
der jedoch in
Beide ob gl
Gütern g
nach dem U
folgenden Z
getrennt zu
Zeit der „
Gefoos in
fahren muß
nach Holboell
wegs war.
Während der
Mannschaft
tobte. Di
wurden dur
wurden an
Der „Cormu-
Bitter an
bei vollem
nur 5 statt
Nach vorge
hai wurde
der Strand
in der Detach
fahr befand
um Hilfe r
am Lande
die Schiff gem
Die kriegs
die an Land
findet man
Detachement
erichtet
Niemand e
eine Signale
eine grüne
* Eine
vater zum
Sonntag in
„Danz“,
trieb in Sch
begleitet v
jähre Mann
mehrfach we
Unter groß
tompelnd, d
Der Mann
der Verfahr
zu verjagte
seiner in d
als die K
Nach einem
einzelnen sol
in blinder
Robert zu
einem Fahr
förmlich an
Minuten d
Linie aus
verletzt an
und Brüste
nen Genos
schienel bei
im Dunkel
beiden Mann
hafter, als
Kommens
* Der
fe imma
angefordere
deren Bild
gerechthei
nahme ein
diegenen G
Gout“ ent
in vier ver
vierzehn V
schienenen
Hauptstadt
Schilddrüse
den unter i
legte. Mit
Kleine der
den Direct
ausdrücklic
Weiß, die
Schulinter
chen machte
schonfinde
tig aus, l
manches an
keine Anze
sch an der
neun Jahre
französisch
und -Gef
turkunde i
und Malur
wurde dem
ländische u
sonstige fre
mit Erdm
langamer
graphie, in
hochschul
richtstunde

Benzin-Explosion hat in der Hofstraße ge-
welchem Baderi be-
im Keller, wofelst sich
auf die Hofstraße ge-
nen sollten. Er warf
auf die Hofstraße ge-
wurde. Der Bader
zum Marien-Hospital
ein Schlossermeister,
offen am Kellerfenster
ausfliegenden Flammen
Nachmittags während
Adersmann mit seinem
erschlagen.
unter Mien'sche wird
ante Bauart dem Land-
aufhängen, die soll
werden. Die vier
werden nämlich auf 5
Lösung hinausgeführt
ihre Spitze auf einer
bei dieser Höhe und
man dort. Den einen
bilden unserer Gegend
richt die Brücke nicht
in auch eine Schen-
staltung gefehlt in
in fünfzehn Formen.
itengläubig fünf ver-
arbeitung der Dürme
gefühlt.
Wälle, die Coblenz um-
schweben sein. Mit
des Walls begu. Mit
vor dem Vorhof der
aufhängen gleichen Schritt
Gefährdungsmaßnahme
zur Gefährdungsmaßnahme
er für die Stadt, um
eben, mit dem Aus-
zu beginnen.
fren wurde durch den
in der Westfälischen
tiefgefängnis abgeführt.
den Landgerichte u. a.
in Straßenecke ein-
sich veränderte Un-
kommen lassen. In
angen begangen sind,
der Regier. festgelegt
haus selber Beamter.
Nachforschungen auf die
Posträubers auf 3000
Ein größtes Unglück
in der Westfälischen
ein Arbeiter beim
die Höhe gezogen und
sich selbst gefeuert
sich selbst gefeuert
Er hinterläßt Frau
in grauenhafter Mord
Schulmädchen Heide-
Schulmädchen Heide-
7 bzw. 10
die Mädchen auf dem
nisten, verliert. Die
in einem entsetzlichen
nden. Der kleinen
schlief; einzelne Kör-
unter einem Felsen
der Thaler wird ein
ist, der einen hellen
die Tat eines Fre-

Geld zurückgeben!" „Halt," denke ich mir, „der deut-
schen Reichspost werde ich schon diese Ungefälligkeit
heimzahlen!" Ich stelle mich an das Schreibpult, schreibe
eine beliebige Adresse auf die Postkarte und gehe noch
einmal an den Posthalter, wo mir nun die beschriebene
Postkarte gegen eine fünfpfennigsmarte unweigerlich
umgewechselt wird. Also erster Post: vollwertige
Postkarten werden nicht zurückgenommen, entwerthe-
jedoch für den vollen Kaufwerth! — Ein andermal
habe ich eine entwerthete Postkarte, d. h. also eine ver-
schriebene, die ich nicht mehr gebrauchen kann und die
ich daher am Posthalter gegen eine neue Postkarte
umtauschen will. Aber das geht nicht! Der Beamte
erklärt mir, daß er nur befugt sei, das Geld oder
andere Postwertzeichen dafür zu geben. „Nun, so
geben Sie mir das Geld dafür!" sage ich und erhalte
5 Pfennige, die ich sofort mit den Worten wieder hin-
lege: „Und für diese 5 Pfennige bitte ich um eine
Postkarte", die ich von dem Kopf perler dreißigfachen
Beamtin auch erhalte. Jetzt erkläre mir ein
Mensch den Zweck und die Ursache dieser Bestimmungen!
* Kiel, 7. Sept. Von der abgelaufenen Mannschafft
des „Cormoran" werden einige interessante Einzelheiten
aus dem zweijährigen Aufenthalt in den ostasiatischen
Gewässern mitgeteilt. Der Kreuzer ist von manchen
Unfällen betroffen worden. Im gelben Meere sollte
bei sehr starkem Sturm ein Anker ausgebracht werden,
der jedoch sammt der Kette verloren ging, auch zwei
Verboote gingen dabei verloren, deren Mannschafft von
Chinesen gerettet wurde. Am 25. Juli, zwei Tage
nach dem Untergange des „Jitis" und an den nach-
folgenden Tagen hatte das Heizpersonal sehr an-
gestrengt zu arbeiten, da binnen verhältnismäßig kurzer
Zeit der „Cormoran" mehr als zwanzig Mal nach
Cape Horn in fortwährender Fahrt zur Nachrichtenvermittlung
fahren mußte. Am 18. März 1897, als der Kreuzer
nach Yokohama zur Begehung der Centenariofeier unter-
wegs war, gerieth er in den Ausläufer eines Taifuns.
Während das Schiff sich im Taifun befand, konnte die
Mannschafft seinen Dienst thun, da das Wetter zu heftig
tobte. Die Schiffsbesatzung der zweiten Geschütze
wurden durch die Gewalt der See eingeschlagen, auch
wurden an Deck mehrfache Beschädigungen angedeutet.
Der „Cormoran" hatte in dem außerordentlich schweren
Wetter an Maschine und Kessel so stark gelitten, daß
bei vollem Betriebe der 4 Kessel trotz größter Mühe
nur 5 statt 16 Seemeilen Fahrt erzielt werden konnten.
Nach vorgenommener Reparatur in der West zu Shang-
hai wurde die volle Geschwindigkeit wieder erzielt. An
der Strandungsstelle der „Jitis" hatte „Cormoran"
ein Detachement gelandet, das, sobald es sich in Ge-
fahr befand, durch Abfeuern einer grünen Leuchtsig-
nal um Hilfe rufen sollte. Mithin in der Nacht steigt
auf Lande eine solche Kugel auf. Sofort wird das
Schiff gemacht und ein Landungsmanöver vorgenommen.
Die kriegslustige Mannschafft ist erlautet von der Sille,
die an Land hergeführt, doch als man weiter vorbringt,
findet man die Erklärung. Das an Land gefandene
Detachement liegt in tiefem Schlafe in dem provisorisch
errichteten Lager, von dem gegebenen Signale weiß
Niemand etwas. Später erfährt man, daß Chinesen
eine Signalfähle gehoben und zufälliger Weise gleich
eine grüne Patrone verwendet hatten.
* Eine Meßfahrgerei, der zwei Familien-
vater zum Opfer gefallen sind, ist in der Nacht zum
Sonntag in Schiffs (Westsee) vorgekommen. Die
„Danz. Zig." berichtet darüber: Sonabend Nacht
trieb in Schiffs der 21-jährige Arbeiter Rudolf Brumke,
begleitet von einigen Genossen, unter ihnen der 20-
jährige Max Komma, sein Boot. Brumke ist schon
mehrfach wegen Gebrauch des Messers bestraft worden.
Unter großem Lärm, auf und zu einem Passanten an-
tempelnd, jagten die betrunkenen Leute auf Schiffs.
Der Mannere Albert Kall, ein Mann von 57 Jahren,
der verheiratet ist und eine Frau und sieben Kinder
zu versorgen hat, befand sich etwa 15 Schritte von
seiner in der Oberstraße gelegenen Wohnung entfernt,
als die Rote mit offenen Messern über ihn herfiel.
Nach einem kurzen Wortwechsel, der nur den Ueberfall
einleitete, fiel Brumke ihn an und zerlegte ihn in
blinder Wuth. Schreien Schreien kam der Opfer
Robert Dugale zu Hilfe, aber auch ihm wurde mit
einem furchtbaren Schwert von Brumke der Unterleib
fürchterlich aufgeschnitten und Brumke war nach wenigen
Minuten bereits eine Leiche. Brumke und in zweiter
Linie auch Komma haften wie die wilden Thiere, sie
verlegten auch den herbeigekommenen Arbeiter Schulz,
und Brumke noch so blind um sich, daß er seinem eige-
nen Genossen Komma einen tiefen Schnitt in den Ober-
schenkel beibrachte. Darauf verschwand die Wuth in
im Dunkel. Kall, Kall nach wenigen Stunden. Die
beiden Meßfahrer Komma und Brumke wurden ver-
haftet, als sie in das Städtchen kamen, um die Wunde
Komma verbinden zu lassen.
* Der Bildungsengang der Königin Wil-
helmina. Die junge holländische Königin ist eine mit
außerordentlichem Vorsatz erzeugte junge Dame, zu
deren Bildung an Kopf und Herz als Lehrer die aus-
gezeichneten Kräfte Hollands unter persönlicher Theil-
nahme einer unächtigen und jactischen Mutter ge-
dient. Grundlage hielten die Mienen Rotterdam.
Gegenwärtig neben einigen Bildern von der Königin
in vier verschiedenen Lebensaltern auch die Bilder ihrer
vielleicht Lehrer, die mit der Erziehung in den ver-
schiedensten Fächern bekannt waren und damit, was die
Hausfächer ist, von diesen Herren herrührende genaue
Schulbücher über den Unterricht und Bildungsgang,
den unter ihrer Führung die junge Kaiserin zurück-
legte. Mit hiebei Jahren begann für die künftige
Königin der elementare Unterricht durch Herrn Weßling,
den Director einer öffentlichen Schule in Haag, auf
ausdrücklichen Wunsch der künftigen Mutter in einer
Weise, die sich möglichst dem gewöhnlichen Gange des
Schulunterrichts anschließen sollte. Auch das Prinzipien-
schen machte es anfangs noch genau wie andere Men-
schenkindlein ihres Alters. Sie sprach Wörter unrichtig
aus, hatte einen mangelhaften Sprachbau, lernte
manches am besten in Form einer Spielerei. z. B. als
kleine Anhängerin eines Spiel-Kramlans und ergab sich
an der Lesung von Robinson's Abenteuer. Mit
neun Jahren wurde sie durch einen andern Lehrer in
französischer Sprache und Litteratur, Grammatik und
-Geschichte, sowie holländische Sprach- und Littera-
turkunde eingeführt. Als Bezeichnung bekam sie Zeiter-
und Malunterricht; mit vierzehn und fünfzehn Jahren
wurde dem Königin erheblich mehr zugemutet. Vater-
ländische und allgemeine Weltgeschichte, deutsche und
sonstige fremde Litteraturen wurden ihr nahegeführt,
mit Erdkunde und Naturkunde wurde sie beschäftigt,
langamer Hand lernte sie die Grundzüge der Kosmo-
graphie, am endlich als Siebenzehnjährige vom Landener
Hochschullehrer J. de Vouter in rund hundert Unter-
richtsstunden über die künftigen Einrichtungen ihres

künftigen Reiches, über Staatsrecht, Verfassungs- und
Verwaltungs-Fragen belehrt zu werden. Dem acht-
zehnten Jahre und damit der Großjährigkeit sich nähernd,
wurde ihr über Heerwesen und Flotte Vorlesung ge-
halten und als Ausgleich für diese mehr fürstliche als
weibliche Beschäftigung daneben von dem hervorragenden
Kunstgelehrten C. Hoffde de Groot recht eingehende
Vorlesungen über Kunstgeschichte. Uebrigens lief die
Unterweisung und Beschäftigung mit der in- und aus-
ländischen Litteratur und deren Geschichte weiter bis
wenige Monate vor dem Großjährigkeits-Termin.
Unterricht in der Religion hatte ihr bis zum vierzehnten
Jahre die Mutter erteilt, dann trat der Prediger Dr.
v. Hier von der reformirten Gemeinde in Haag in
Wirksamkeit, um sie zur Confirmation vorzubereiten;
als letztere erfolgte, war die Prinzessin sechzehn Jahre
alt. Bei den Religionsstunden war die Königin-Mutter
stets anwesend und machte gelegentlich ihre Bemerkungen.
Aus den Vorlesungen der Herren, die an der Er-
ziehung der jetzigen holländischen Königin betheiligt
waren, geht hervor, daß ihr fähigste Auffassung
und lebendiges Interesse am Lernen betraf, einen offenen
Geist und ein warmes Herz hat, dazu natürlichen
nationalen Stolz und das Gefühl, aus einem großen
Haute mit ruhmvollen Traditionen abzustammen. So
notirt u. a. Dr. Dr. Hoffde de Groot: bei der Königin
erweckte es Verwundern, daß die letzte Ruheplätze New-
brund's in der Wester Welt zu Amsterdam nicht durch
ein Ehren-Grabdenkmal bezeichnet wird, während es
ihren patriotischen Selbstgefühl entsprach, daß van
Brees' Kolossalbild: Die Ueberreichung der Schlüssel
von Amsterdam an Napoleon aus dem Reichsmuseum
vor einigen Jahren entfernt und in's Depot überge-
führt wurde.
* Bern, 9. Sept. Am Mittwoch, gegen 11 Uhr
Bormittags, jagierte der Schweizer Otto Walther, der
seit einiger Zeit Spuren von geistiger Geistesfuge zeigt,
in Postkar auf dem Bürgersteig der Grande Rue.
Er hatte dort mehrere Personen seines Bekanntenkreises
beglückt und mit ihnen ruhig geplaudert, als ihm
Theodor Simon, Bekannter des Courrier de la Mon-
tagne, begegnete, der im Begriffe war, in einem be-
nachbarten Tabakladen einige Briefmarken zu kaufen.
Walther sprach den Bekannten an und ließ ihn ein, mit
ihm nach Hause zu kommen, er wolle ihm den Preis
angeben, den er am Schiensteil in Neuchâtel erhalten
würde. Simon antwortete, er sei jetzt sehr pressirt, er
werde später vorbeikommen. Nachdem er ihm noch die
Hand gedrückt, ging er in den schon gedachten Tabak-
laden. Einige Stunden darauf trat auch Walther in
den Laden und, ohne ein Wort zu sagen, schloß er dem
Simon mit einem Revolver ins hintere Ohr. Simon
wandte sich rasch um und floh angestrichelt der Gefahr
auf die Gasse hinaus, wo er zusammenbrach. Walther
schloß sich darauf eine Kugel in den Kopf, dann drehte
er sich um und drohte, auch die Verkäuferin des Ladens,
Fräulein Kugel, zu erschießen. Da er aber verwun-
det war, gelang es ihm nicht, den Revolver sofort los-
zuwerden. Doch wandte er sich gleich wieder um und
sagte nach einander drei weitere Schüsse ab. Der
eine ging quer über die Straße durch das Schaufenster
des Wadenmagazins des Fräulein Kugel; die Kugel
wurde in der Kugel gefunden. Ein anderer Schuß
zertrümmerte eine Scheibe des Tabakladens, und die
dritte Kugel pfiff an den Personen vorbei, welche auf
der Straße dem Bekannten Simon zu Hilfe geeilt
waren. Die letzte übrig gebliebene Kugel schloß sich
der offenbar wahnsinnige Walther in die Herzgegend,
er fiel auf den Boden des Ladens hin und war wenige
Minuten nachher eine Leiche. Der Zustand von Simon
ist sehr ernst, doch hoffen ihn die Ärzte zu retten.
* Der neue Planet. Aus Kiel wird der Hr.
J. v. 8. Sept. berichtet: Der durch den Astronomen
der Urania-Strawm in Berlin entdeckte neue Planet
ist in mehrfacher Hinsicht von ganz besonderem Interesse
für die astronomische Wissenschaft. Er nimmt eine so
hohe Stellung unter den Himmelskörpern ein, daß man
ihn überhaupt einer Planetengruppe zuweisen darf, ob
man ihn nicht vielmehr als den Vertreter eines ganz
eigenartigen, bisher von ihm allein dargestellten Typus
von Begleitern unserer Sonne annehmen muß. Der
Planet verdient aber unter ganz besonderen Interesse
dadurch, daß wir durch ihn ein neues, vorzügliches
Mittel bekommen haben, die noch immer nicht genau
bekannte Sonnen-Parallaxe und damit die Entfernung
der Erde von der Sonne genauer zu bestimmen. Da
uns nach den vorberichtigten Rechnungen der neue
Planet auf 15:100 des Abstandes der Sonne von der
Erde nahekommen kann, also bedeutend näher als die
anderen kleinen Planeten und als Venus und Mars,
so werden wir, wenn einmal eine Opposition des Pla-
neten nahe mit seinem Perihel zusammenfällt, seine
Entfernung von der Erde und damit die mittlere Ent-
fernung der Sonne von der Erde mit ungewöhnlicher
Schnelligkeit bestimmen können.
* Einem aus dem Goldlande Alentejo
(Alentejo) eingetroffenen Privatbriefe eines Schleswig-
Holsteiners entnehmen wir folgendes: Die Arbeitslose
sind sehr hoch, und die Lebensmittel ebenso theuer.
In den Minen bekommt man 4, 5 und zuweilen auch
6 Mark pro Stunde, und stellt sich mithin der Tages-
verdienst bei 10stündiger Arbeitszeit auf 40, 50 bzw.
60 Mark. Mithin verdienen pro Tag 40 Mark bei
fester Station, Zuhilfenahme mit zwei Pferden und Wagen
40 Mark pro Stunde. Bei einem fähig abgeschlossenen
Verkauf wurde für zwei Pferde ein Preis von 3500
Dollars (14.500 M.) erzielt. Ein Ochse kostete 5,00 M.
pro Pfund Lebendgewicht. Für eine Mahlzeit, be-
stehend in Weizen und Speck, Brod und Kaffee, muß
man in den Restaurants 10 M. bezahlen; 3 Eier
nebst einem kleinen Stüd Schinken kosten 20 M. Im
Handel stehen die Eier mit 5-6 Dollars pro Duzend,
während man das Pfund Schinken mit 20 M. bezahlen
muß. Butter kostet pro Pfund 10 M. Für Wehl,
Speck und Weizen bestehen hingegen recht mäßige
Preise, so kostet z. B. das Pfund Wehl 48 Pfg. und
Speck 1,60 M. Einige der zahlreichen Minen sind sehr
reich an werthvollem Metall und Erz, so z. B. die
jüngsten von Colorado Creek. Einem Schweden wurde
im Späthjahr 1896 eine Mine für 800 T. verkauft;
die Verkäufer hatten den Schweden die Wichtigkeit des
Verkaufs betrunken gemacht und glaubten nun ihn da-
durch überführt zu haben, daß sie ihre Mine für
800 Dollars an ihn abtraten. Aber es kam anders,
die Mine war so reich, daß die dem Schweden nach
wenigen Monaten für dieselbe 600.000 Dollar geboten
wurden, er diesen Preis nicht annahm. Er ist heute
mehrfacher Millionär. Das Klima in dieser Gegend
ist für uns sehr wohl erträglich; wenn gleich der Win-
ter ziemlich streng, so ist im Sommer an einzelnen
Tagen eine geradezu heiße Temperatur vorherrschend.
Die Dunkelheit der Nacht ist hier von geringer Wir-

tung, denn da die Sonne nur wenige Stunden unter-
geht, so ist während der 24 Stunden fast immer heller
Tag. Das Wandern ist in diesem dicht bewaldeten
Lande beschwerlich, der Boden gleicht einem Teppich
von nassem Moos, in welches man bei jedem Schritt
hineinkniet. Auch die Stadt Dawson liegt so-
lagen in einem Sumpf, überall weicher, schlüpfriger
Boden, und ohne Kniehiesel zu tragen würde ich keine
Tour unternehmen. Unser Zelt haben wir auf einem
kleinen, steinigen Hügel in unmittelbarer Nähe einer
frischen Wasserquelle aufgeschlagen. Diese klare Quelle
liefert das schönste Trinkwasser; es kommen deshalb
täglich viele Leute nach dieser Stelle, um ihren Wal-
servorath zu decken. Zu der Zeit, als wir in Daw-
son ankamen, lag die ganze Stadt unter Wasser; der
Zutonsfluß hatte seine Ufer übertreten und die ganze
Gegend überfluthet. Der Zuton ist ein mächtiger
Strom, und in demselben befindet sich eine Anzahl
kleiner Inseln, auf welchen Fichten, Kiefern, Birken,
Eichen und Weiden freundlich zur Wilderzucht einladen.
die hier an heißen Tagen doppelt wohlthuend auf Herz
und Gemüth einwirken.
* Septemberhitz. Man meldet aus London,
10. September. Gestern war wieder einer der heißesten
Tage in London. Eine ganze Anzahl Personen wurden
schon früh vom Hitzschlag getroffen. In New-York
wurde die Hitze gestern noch unerträglicher. Drei Leute
wurden todt und zehn haben, überwältigt von der
Hitze, schon vor Mittag. In den letzten fünf Tagen
sind 210 Personen in New-York der überhöhen Hitze
erlegen.
* Sidney, 7. Sept. Einen teuflischen Nachschuß
vollzog kürzlich in Griefeld (Südastralien) eine Frau.
Die Gattin des dortigen Farmers Simmons glaubte
der ihr seit drei Jahren bedieneten Georgine
Woodling gegenüber Grund zur Eifersucht zu haben.
Sie beschloß, das Mädchen aus dem Wege zu räumen.
Als einmal der Mann zu Markte gefahren und die
beiden Frauen allein im Hause waren, betrat Mrs.
Simmons die Küche, in der hinten Hand einen großen
Eisen mit Petroleum, in der anderen eine Rolle Papier.
Sie trat nahe an ihr ahnungsloses Opfer heran, goß
die brennende Petroleum über Kopf und Kleider,
entzündete die Papierrolle am offenen Feuer und fuhr
mit dem Brande über die Unglückliche hin, die natür-
lich im Nu in Flammen stand. Vergebens versuchte
das Mädchen, sich die Kleider vom Leibe zu reißen,
die verbrannten Hände verlagten den Dienst. Das Geschrei,
das von einem englischen Weile entfernt wohnen-
den Nachbarn gehört wurde, lockte einige Männer her-
bei, welche die Flammen durch Wasserströme löschten.
Der Witz fand einen halbverbrannten, leblosen Körper
vor. Die Frau, die sich an dem entsetzlichen Mord
gewidmet hatte, zeigte keine Reue; sie wurde sofort ver-
haftet und konnte nur mit Mühe vor der Volkswuth
geschützt werden.
* „Geben Sie man da hinten rum, junge
Frau, hier kann Keener nicht durch!" Diese
Worte wurden dieser Tage der Kaiserin zugerufen,
als sie vom Neuen Garten in Potsdam aus mit einem
Wagen durch die Gasse zu Fuß und ohne jede Be-
gleitung sich nach der Villa ihres Oberhofmeisters,
Grafen von Wirsbach, in der nahe gelegenen Albrecht-
straße 13 begab, um dort einen unerwarteten Besuch
abzulassen. Zufällig waren in der Villa eine Anzahl
Bauarbeiter mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt, so
daß der vordere Eingang verperrt war. Die Arbeiter
erkannten die Kaiserin nicht. Die Kaiserin nahm den
Zwischenfall mit sichtlichem Humor auf.
* Telegram. Depeschen der Neu-Greenvor-
Zeitung.
* Paris, 13. Sept. In dem gestrigen Mi-
nisterath im Elysee wurde der Oberstleutnant
Raty de Clam in die Nichtaktivität versetzt. Der
Zustizminister Sarrien bestellte sich Arbeiter zur
Prüfung der Dreysfakten. Das Disciplinar-
verfahren gegen Raty de Clam ist in Folge der
Untersuchung, welche bei dem Vefehlshaber der
Armee gehalten wurde, eingeleitet worden.
* Paris, 13. Septbr. Präsident Faure ist
gestern nach Moulins abgereist, um den Mand-
vern beizuwohnen.
* London, 13. Septbr. Das Kriegsschiff
„Bouvet" ist gestern mit 3 Kompagnien Infan-
terie an Bord nach Kreta abgegangen.
* Genf, 13. Sept. Der Attentäter Lucchini
schrieb gestern in der Gefängnisfalle einen Brief.
Das in schlechtem Italienisch abgefaßte Schrift-
stück erweckt nicht die Ueberzeugung, als sei der
Mörder nicht im Vollbesitz seiner geistigen Fähig-
keiten. Es ist voller ironischer Redewendungen,
worin Lucchini sich als einen Verbrecher nach
der Theorie des Lombroso hinstellt. Den Schluss
des Briefes bilden zum Nord aufreizende Red-
ensarten.
* Die Anstaltsleiter W. Schimmelpfeng in
Köln, Hofstraße 168, unterhält 21 Bureaus
in Europa mit über 500 Angestellten; die ihr
verbundene The Bradstreet Company in den
Vereinigten Staaten, Canada und Australien
91 Bureaus. Tarife werden postfrei versandt.
* Man sollte nicht warten
bis die noch vorräthige Stelle aufgebraucht ist, sondern
es empfiehlt sich alsbald einen Versuch mit der „Patent-
Marrhollin-Seife" zu machen, wenn sich aufzuerregende,
rissige Haut, Mischel, Sommerprossen, Hautblüthen,
unnatürliche Mäthe u. einhalten; denn diese ärztlich
warm empfohlene, unübertroffene hygienische Toilette-
seife ist ein außerordentlich günstiger Einfluss auf alle die-
se Zustände aus. Ueberall, auch in den Apotheken erhältlich.
* Welche Hausfrau hätte wohl noch nicht erfahren,
daß durch geringe Qualität der Stärke u. d. Waschen
der Wäsche ungünstig beeinflusst wird und alle ange-
wandten Bemühungen, ein schönes Resultat zu erzielen,
vergeblich waren oder doch nur mit geringem Erfolge
belegt wurden. Daß die Zubereitung der Glanzstärke,
d. h. die Bestandtheile, welche dieselbe bilden, als ein
Schnappgeheim für die Mätkerei betrachtet werden
müßte, dürfte wohl jeder Hausfrau hinlänglich bekannt
sein, denn das Gelingen der Wässhäfte hängt in erster
Linie davon ab. Es herrscht in diesem Punkte jedoch
noch eine solche Unsicherheit, daß manche Hausfrau aus

dem Proben der verschiedenen Stärkergattungen und der
ebenfalls verschiedenen und oft schädlichen Zulagepräparate
gar nicht herauskommt.
Dieser Ungewißheit und diesem fortwährenden Ex-
perimentiren ohne sicheren Halt machte die chemische
Fabrik von Fritz Schulz jun. (Inhaber Schulz & Phil-
lipp) in Leipzig ein Ende durch die Erfindung der
mehrfach patentirten und ihrer Vorzüglichkeit wegen
weltbekannten „Amerikanischen Brillant-Glanz-
Stärke".
Die zweifelsprechende, sich stets gleichbleibende
Mischung ohne alle schädlichen Bestandtheile bietet den
Hausfrauen eine bedeutende Erleichterung und Erspar-
niß, da die bewährte vorzügliche Zusammenfassung dieser
Glanz-Stärke auch der ungebübten Hand ein gutes Ge-
lingen der Wäsche garantiert und einer vorzeitigen Er-
neuerung derselben dadurch vorbeugt.
Den besten Beweis für den wirklich praktischen
Werth dieser „Amerikanischen Glanz-Stärke" bilden die
trotz früheren gerichtlichen Verfolgungen immer wieder
auf's Neue auftauchenden werthlosen Nachahmungen.
Beim Einkauf der achten „Amerikanischen Glanz-Stärke"
achte man deshalb in eigenem Interesse stets darauf,
daß die rosafarbenen Packete die volle Firma Fritz
Schulz jun., Leipzig, mit der Schutzmarke „Globus"
tragen. — Weiteres bitten aus den diesbezüglichen Informaten
in unserm Anzeigenteil zu ersehen.
* Peters & Co., Bankgeschäft, Neuf,
Küchel 21.
Kollektionsfähiges Kommanditkapital Mk. 10 Millionen.
Reiservon Mk. 1 700 000.
Telephon 117. Neuf, 10. September 1898.
* Wechsel. Brief. Geld. Selbst-Kurs. Wechsel.
Amsterdam 100 fl. f. S. 169.15 168.85 Sovereigns 20.88
Rotterdam 100 fl. f. S. 169.15 168.85 engl. Noten 20.84
Antwerpen 100 fl. f. S. 80.60 80.45 20-frs. Stk. 16.13
Brüssel 100 fl. f. S. 80.60 80.45 5-frs. Stk. 4.00
London 100 fl. f. S. 20.41 20.38 franz. Noten 80.60
do. 100 fl. f. S. 20.41 20.38 belgische „ 80.86
Paris 100 fl. f. S. 80.80 80.65 holländ. „ 168.45
do. 100 fl. f. S. 80.80 80.65 amer. Gold 4.16
Italien. Plätze f. S. 75.30 74.70 „ Noten 4.15
do. do. 20.41 20.38 österr. „ 169.45
Schweiz 100 fl. f. S. 80.60 80.35 schweizer „ 80.80
Eröffnung laufender Rechnungen und Chec-Conti unter
einfachsten Bedingungen.
Diebesicherer Banker-Safes-System.
Annahme von Spareinlagen
zu 4 1/2 % bei monatlicher Kündigung
zu 3 1/2 % „ „ „ „
„ 3 1/2 % „ „ „ „
„ 2 1/2 % „ „ „ „
„ 2 1/2 % „ „ „ „
„ 2 1/2 % „ „ „ „
Auszahlung von Checs und Anweisungen auf alle
Hauptplätze des In- und Auslandes.
Ankauf guter Geschäftswchsel. In- und Verkauf von
Devisen. Geldwechsel.
An- und Verkauf von Werthpapieren zu vortheilhaften
Bedingungen.
Kauf und Verkauf sämtlicher Zins- und Dividendencheine.
Kontrolle der Auszahlung. Auskunft über alle Werthpapiere.
Ausführung von Börsenaufträgen für sämtliche Börsen
des In- und Auslandes.
Sparenfreie Verzinsung der 4 % und 3 1/2 % Pfandbriefe
samt aller erhaltenden deutschen Hypothekendarlehen,
sowie der Obligationen der Rheinprovinz zum
Tageskurs.
Annahme von Depots in Werthpapieren und Dokumen-
ten zur Aufbewahrung und Verwahrung.
* Fruchtpreise zu Neuf vom 13. September.
Neuer kleiner 16 50
Weizen engl. 1. Qual. 16 —
„ 2. „ 15 —
Neuer 1. Qual. 12 50
Roggen 2. „ 11 50
Gerste Winter- „ —
„ Sommer- „ —
Hafer 1. Qual. 15 60
„ 2. „ 14 60
Alles die 100 Kilo. 2,00—3,00
Heu 200 Kilo 18 —
Flegelweizen 500 Kilo 18 —
Flegelweizen 12,50
Neuer Hafer 12,50
Freie unverändert.
* Köln, 12. Sept. Fruchtmarkt. (Preisfestsetzungen
gemäß § 11 der Fruchtmarkt-Ordnung.) Weizen —
Roggen —, neuer Hafer 13,—, Junghafer —, Saad Weizen,
Saad Roggen, 87 Saad Hafer. Neu 5,20—7,00, Nicht-
Stroh 4,50, Krummstroh 3,—, die 100 Kilo.
Eisen, 12. Sept. Fruchtmarkt. Weizen, inländ. 16,25—17,00, fremder 17,50—18,50, Roggen, inländ. 12,50
—13,25, fremder —, Hafer, inländ. 14,75—15,75, frem-
der 14,50—15,00, Buchweizen 16,75—17,00, Futtergerste 11,50—12,00, Mais 9,00—11,25, Weizen-Vorschuß 23,25
—24,00, Roggen-Vorschuß 19,75—20,25, Weizenkleie 8,50
—9,50, Alles die 100 Kilo. Fruchtgrundlage Eisen ohne
Saad bei Abnahme von Doppelabladungen. Verkauf mäßig,
Stimmung fest, Umsätze gering.
Weizen, 10. Sept. Fruchtmarkt. Weizen Nr. 18,25,
Roggen 14,25, Gerste 13,—, Hafer, hiesiger 16,50, frem-
der —, Kartoffeln 6,50, Neu 7,—, Stroh 4,00 die
100 Kilo.
* Magdeburg, 12. Sept. Kornzucker 1. Erzeug-
nis 88 1/2 %, o. S. 10,30—10,60; Nacherzeugnisse 75 1/2 %, o. S.
8,15—8,65. Stetig. Brodtraffade 1 24,25, 11 24,—,
Gemahlene Raffinade mit Fas 23,87 1/2 —24,25. Weizen-
kleie mit Fas 23,25. Ruhig.
* Bremen, 12. Sept. Schmalz, Wilcox 27 1/2 %, Ar-
mour 27 1/2 %, Armour spec. 28. Zucker Sept. 9,60,
Okt. 9,72, Nov. 9,87, Dec. 9,75. Ruhig.
* Hamburg, 12. Sept. Weizen fest, holsteinischer
164—160, Roggen fest, mecklenburgischer 128—135,
russischer fest, 100.
* Amsterdam, 12. Sept. Weizen Nov. 171, März
169, Roggen Oct. 125, März 119.
* Berlin, 10. Sept. Getreide. Weizen, hiesiger
Fas 16,25, fremder 15,75, Roggen 13,—, Gerste 12,50
—14,50, Hafer 17,00—17,50 die 100 Kilo.
* Antwerpen, 12. Sept. Amerik. Schmalz, Marke

